

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Zell, Karl

urn:nbn:de:bsz:31-16275

gründlichen Kenntnissen in allen militairischen Dingen und allgemeiner wissenschaftlicher Bildung den Ruhm eines im persönlichen Umgang angenehmen, bei aller Anerkennung für fremdes Verdienst für sich bescheidenen Mannes verband, reichliche Verwerthung. Seit 1814 Hauptmann in der Leib-Grenadier-Garde, 1816 definitiv zum Generalquartiermeisterstabe versetzt, 1817 Flügel-Adjutant der Infanterie, wurde Zech nach dem Regierungsantritt des Großherzogs Ludwig, als die Militairangelegenheiten mit erhöhtem Schwunge in Angriff genommen wurden (s. d. A. Schäffer) mit den bedeutendsten Arbeiten betraut; das Reglement über den Unterricht der Schützen, das Felddienstreglement, eine ganz vorzügliche Arbeit, viele tactische Instructionen flossen aus seiner Feder. Ebenso verdankt seinem Organisationstalent das topographische Bureau, dessen erster Chef Zech war, die treffliche Anlage (s. d. A. v. Fischer), wie er auch die ausgezeichneten Dispositionen zu den Herbstübungen der badischen Truppen verfaßte, wozu er durch mehrere Reisen in Begleitung des Großherzogs, u. a. auch zu den Manövern des preussischen 8. (rheinischen) Armeecorps besonders vereignschaftet war. Das Ergebnis von Zech's Lieblingsbeschäftigung zwischen den Feldzugs-Jahren und in den Friedensmusestunden, seiner kriegsgeschichtlichen Studien, waren mehrere treffliche Abhandlungen, ein vorzüglicher „Nekrolog des großh. bad. General-Majors von Porbeck“ (s. d. A. Heinrich v. Porbeck) in der österreichischen Militair-Zeitschrift von 1838, XI. Heft, abgedruckt, ein Beitrag zur Geschichte des neunten (franz.) Armeecorps im Feldzuge 1812, mit besonderer Beziehung auf die großherzoglich badischen Truppen u. a. Er wurde für diese Arbeiten 1826 von der philosophischen Facultät der Universität Freiburg mit der Doctorwürde geehrt. Aber Zech's Gesundheit war untergraben. Früh gereift, durch die schweren Feldzugsjahre hart angespannt, konnte sein Körper trotz sorgfamer Pflege einem Brustleiden nicht mehr den nöthigen Widerstand entgegensetzen. Er starb, seit 1821 Major, am 25. September 1829 in Karlsruhe.

L. Löhlein.

Karl Zell

nimmt unter den Männern, die sich um die innere Entwicklung des badischen Staatslebens auf verschiedenen Gebieten verdient gemacht haben, einen hervorragenden Platz ein. Derselbe ist aus einer ursprünglich österreichischen Familie zu Mannheim den 8. April 1793 geboren, und wurde auf dem Lyceum seiner Vaterstadt für das höhere Studium vorbereitet. Auf Nüßlin's Rath widmete er sich ausschließlich dem Studium der Philologie. Von 1810 bis 1813 studirte er zu Heidelberg, hörte noch ein Semester bei dem bald nach Berlin überfiedelnden berühmten Böckh, später besonders bei Creuzer, besuchte 1813 und 1814 auf Staatskosten die Universitäten zu Göttingen und Breslau und trat 1814 mit der Annahme einer Lehrstelle am Lyceum zu Rastatt in die praktische Laufbahn ein. Die Tüchtigkeit seiner pädagogischen Leistungen und mehr noch der durch seine Erstlingsarbeiten rasch begründete Name eines gründlichen Philologen trugen ihm 1821 die Berufung auf den seit Jacobi's Tod (1812) erledigten Lehrstuhl der Philologie zu Freiburg ein, wo er jedoch seinem Fache unter den ungünstigsten Verhältnissen erst festen Boden schaffen mußte. Die schwere Aufgabe gelang: seine zugleich achtungsgebietende und gewinnende Persönlichkeit sicherte ihm bald eine angesehene Stellung unter seinen Collegen, so daß sie ihn bei allen Gelegenheiten, wie bei akademischen und anderen Festen in den Vordergrund stellten, wiederholt zum Decan und Mitglied der Wirthschaftsdeputation, bald zum Oberbibliothekar, Prorector und gegen seine Neigung zu ihrem Vertreter in der ersten Kammer für die Landtagsperiode 1831 und 1835 erwählten; sein Wissen aber, sein glänzender

Vortrag in deutscher wie lateinischer Sprache und besonders seine den bescheidenen Vorkenntnissen der Zuhörer sich geschickt anpassende Methode füllten seinen Hörsaal. Den entscheidenden Schritt, der Philologie die ihr gebührende Stellung an der Universität zu verschaffen, that er durch Errichtung eines philologischen Seminars, wie solche auf anderen Universitäten bestanden, und durch Beiziehung eines zweiten Lehrers in der Person des Professors Baumstark. Doch die Verhältnisse entzogen ihn bald dem so glücklich begonnenen Werke, um ihn in andere Bahnen zu führen. Als Mitglied der ersten Kammer gab nämlich Zell 1831 dem längst anerkannten, von ihm wohl am lebhaftesten gefühlten Bedürfnisse einer gründlichen Reform des höheren Schulwesens in einer Motion Ausdruck, in welcher er eine Revision desselben forderte, die Principien entwickelte, nach welchen die dringend gebotene Einheit auf Grund eines gemeinschaftlichen Lehrplanes hergestellt werden könne, und zugleich die Errichtung einer eigenen Oberbehörde für Ueberwachung und Förderung des gelehrten Unterrichts beantragte. Unter den Auspicien des Ministers Winter kam dieses Werk, Dank den Bemühungen des Staatsraths Nebenius und der thätigen Beihülfe Zell's und anderer praktischen Schulmänner, endlich 1836 zu Stande, und Zell übernahm in demselben Jahre, unter dem Titel Ministerialrath und Mitglied des neu errichteten Oberstudienraths, die Einführung und den Vollzug der neuen Ordnung. Von 1836 bis 1846 blieb er in dieser einflussreichen Stellung, die ihm übrigens noch Zeit ließ, seine philologischen Kenntnisse in öffentlichen Vorlesungen und zeitweise als Lehrer der großherzoglichen Prinzen Ludwig und Friedrich praktisch zu verwerthen. — Im Jahr 1846 kehrte er mit dem Titel Geheimer Hofrath als Professor der Archäologie in Heidelberg zum akademischen Lehramt zurück. In dieser zweiten Periode seines akademischen Wirkens entwickelte Zell eine sehr vielseitige Thätigkeit; denn neben den über fast alle Gebiete der Philologie sich erstreckenden Vorlesungen und den Geschäften der akademischen Ehrenämter, wie Decanat und Prorektorat, nahmen ihn wiederholte Reisen zu seiner Ausbildung, besonders nach Paris, eine erneute schriftstellerische Thätigkeit, seine Verpflichtungen als auswärtiges Mitglied des Oberstudienrathes und schließlich das Amt als Abgeordneter der II. Kammer (1848—1853) in Anspruch, in der er sich hauptsächlich durch die unerschütterliche Consequenz seiner mehr und mehr sich vertiefenden katholischen Grundanschauung auszeichnete. Im Jahr 1855 trat er in den Pensionsstand. Wissenschaftliche Arbeiten mancher Art und ein unermüdeliches Eintreten für die katholische Sache in Wort und Schrift, das ihn factisch zu einem über Badens Gränzen hinaus bedeutenden Führer seiner Partei erhob, — so war er Präsident der allgemeinen Versammlung der katholischen Vereine zu Münster 1852 und zu Wien 1853 — füllten die Jahre seines glücklichen Alters aus. — Zell war in der Totalität seiner Erscheinung eine durch den harmonischen Einklang ihrer geistigen und gemüthlichen Eigenschaften Jedermann sympathisch berührende Persönlichkeit und ein Humanist, bei dem die abgeleitete Bedeutung dieses Wortes mit der Grundbedeutung sich in seltener Weise deckte. Reiche Naturanlagen hatte er durch gründliches Studium trefflich entwickelt und sich dabei einen Schatz des vielseitigsten Wissens angeeignet, über das ein geschmackvoller und feiner Geist stets die sichere Herrschaft führte. Eine vornehme Ruhe und Gemessenheit, Resultate seines einheitlich angelegten Wesens und seiner gediegenen Bildung, charakterisirte sein Auftreten in allen Lagen des Lebens. Eine angeborene Herzengüte aber hatte sich beim verständnißvollen Eindringen in die erhabene Gedankenwelt der Alten zu reinsten Humanität vergeistigt, und gipfelte in seinem Alter, bei aufrichtigem Anschluß an die Satzungen seiner Kirche, in werththätiger, christlicher Nächstenliebe. Diese Grundzüge

seines Wesens begleiteten und bestimmten seine Wirksamkeit auf den verschiedenen Gebieten des politischen und kirchlichen Lebens, der Schule und der Wissenschaft und kennzeichnen in wohlthuedendster Weise selbst den Polemiker und Parteiführer. Sein Gang auf der politischen Bahn war wie er selbst mit Tacitus sagt: *inter abruptam contumaciam et deforme obsequium pergere iter ambitione et periculis vacuum*, und sein politischer Glaubenssatz bestand in der Ciceronianischen Maxime: *libertatem non in pertinacia sed in quadam moderatione positam putabo*. Seine Thätigkeit auf dem kirchlichen Felde, welche Andere ausführlich schildern mögen, beruhte jedenfalls auf einer in der That auch nie angezweifelten Ehrlichkeit einer allmählig gewonnenen Ueberzeugung, und was er für die Schule gethan, dürfte aus obiger Darstellung seiner Lebensverhältnisse klar sein. — Am nachhaltigsten sind seine Verdienste um die Wissenschaft. Als akademischer Lehrer zielte er stets auf Orientirung durch Uebersicht, auf bestimmte Begriffe und allgemeine Ideen ab, ohne darum die Neigung zu fördern, die einzelnen Thatsachen aus den vorgefaßten Ideen zu bestimmen, und unterschied in der Behandlungsart seiner Vorlesungen zwischen eigentlich philologischen und solchen für einen weiteren Hörerkreis. Denselben Unterschied beobachtete er als philologischer Schriftsteller. Einige Schriften zeigen ihn als Gelehrten vor Gelehrten, andere versuchen, durch eine zwar streng wissenschaftliche aber weniger sachmännische Behandlungsweise, die unererschöpfliche Quelle geistiger Anregung und Belehrung, die im classischen Alterthume liegt, der allgemeinen Bildung zugänglich zu machen. In dieser letzteren Richtung liegt offenbar Zell's Stärke und bleibendes Verdienst; Beweis seine selbst von Goethe geschätzten und einer Recension gewürdigten „Ferienschriften“. Eben diese Richtung führte ihn aber bald auch auf die verwandten Gebiete der modernen Literatur und der Geschichte bis herunter auf das bewegte Treiben der Gegenwart, deren brennendste Streitfragen er von seinem kirchlichen Parteistandpunkte beleuchtete. Man kann daher die sehr zahlreichen und verschiedenartigen, theils in besonderen Druckschriften, theils in Programmen und Zeitschriften, theils in den Tagesblättern niedergelegten Producte seiner übrigens stets maßvollen und formgewandten Feder eintheilen in philologische, literaturgeschichtliche und historische und schließlich in polemische. Unter die ersteren gehören außer den „Ferienschriften“, 1826—33, und „Neue Folge“, 1857, seine zahlreichen „Aristotelica“, wie „*observationes criticae de Aristot. Ethic. Nicom.*“ in Creuzeri *Meletemata critica* 1817, „*Ethica Nicomachea*“ 1820, „Uebersetzung des Organon“ 1834, Neue Ausgabe der „*Poetik*“ übersetzt von Walz, 1859, der Artikel über „Aristoteles“ u. a. in Pauly's Realencyclopädie, eine deutsche Bearbeitung der Schrift „*de anima*“ und ein Aufsatz über das Verhältniß der aristotelischen Philosophie zur Religion im „Mainzer Katholiken“ von 1863 und 1868 u. a.; ferner die Herausgabe mehrerer lateinischen Autoren, besonders des Horatius, Phädrus, Eutropius u. a., 1826, und ff. und viele meist lateinisch geschriebene Gelegenheitschriften („*opuscula academica*“) und Recensionen u. In die zweite Classe, die literaturgeschichtliche und historische, fallen seine Arbeiten über „Calderon“, historisch politische Blätter 1861, und „Shakespeare“ 1864; ferner „Badens Fürstentöchter“, 1842, „Bilder aus der Gegenwart“, 1855, „Lioba“, 1860, seine Aufsätze in den historisch-politischen Blättern von 1856—64: „Markgraf Jacob von Baden“, „Französisches Unterrichtswesen“, „Napoleon III. und die katholische Kirche in Frankreich“; sodann im Freiburger Diöcesan-Archiv, Bd. I. und VII.: „Gerhard II., Bischof von Constanz“, „Rudolf von Zähringen“ u. a. m. Aus der dritten, sehr zahlreichen Abtheilung nennen wir: die Streitschriften gegen Häusser anläßlich der Durlacher Conferenz und des Schulgesetzes, „Stimmen der Wahrheit“,

„die Klosterfrage in Freiburg“, „die moderne Volksschule“, „die Staatsregie des öffentlichen Unterrichts“, „commentatio de latinitate ecclesiastica“, „Sendesreiben eines Ultramontanen an einen Freidenker zur Rechtfertigung des Ultramontanismus“ u. a. m. — Von einer solch reichen, bis in sein höchstes Greisenalter fortgesetzten literarischen Thätigkeit wurde der bis dahin auch körperlich noch rüstige Greis am 21. Januar 1873 plötzlich durch einen sanften Tod abgerufen.
F. L. Dammert.

Anna Zerr.

Ein Rückblick auf die frühere Glanzperiode der Karlsruher Oper erinnert uns sogleich an die zu Baden-Baden am 26. Juli 1822 geborene, zu europäischem Ruhm gelangte Anna Zerr, welche unter den ausgezeichneten Sängern der letzten Jahrzehnte einen hohen Rang einnimmt. Einer Familie angehörend, deren männliche Häupter bis zum Urgroßvater zurück die städtische und Kirchenmusik Badens leiteten, erhielt sie von frühester Kindheit an eine gründliche musikalische Erziehung und machte, durch Fleiß und natürliche Anlage unterstützt, darin solche Fortschritte, daß sie schon mit 12 Jahren eine tüchtige Kirchensängerin war und ihrem väterlichen Lehrer beim Musikunterricht helfen konnte. Wegen ihres musikalischen Talentes im dortigen Kloster unentgeltlich als Pensionairin aufgenommen, erwarb sie sich nunmehr auch eine sorgfältige wissenschaftliche und sprachliche Bildung, welche ihr in ihrer späteren Künstlerlaufbahn sehr zu gut kam. Durch die bei den Messen und Concerten mit Glück gesungenen Sopransoli wurden mehrere Kunstfreunde auf ihre Stimme aufmerksam und empfahlen das begabte Mädchen den damals in Baden weilenden Großherzoginnen Stephanie und Sophie von Baden zur höheren Ausbildung. Von beiden kunstsinigen Fürstinnen für ein Jahr großmüthig unterstützt, konnte Anna mit der zufällig ebendasselbst sich befindenden bekannten Gesanglehrerin Mad. Vigano 1836 nach Paris reisen, um dort der kundigen Leitung derselben übergeben zu werden. Nach einjährigen fleißigen Studien war sie so weit vorgerückt, daß sie dieselben bei dem berühmten Bordonni in den nächsten zwei Jahren mit Erfolg vollenden konnte; daneben lernte sie Declamation, Plastik und Mimik bei Micherot, dem ausgezeichneten Lehrer der Rachel, und gewann durch das Anhören hervorragender Vorbilder, wie der Grisi, Persiani, Alboni, eines Rubini, Lablache und Tamburini, wesentlich an Verbesserung ihrer eigenen Gesangsleistungen. Hierauf nahm sie einen Antrag an das Karlsruher Hoftheater an, betrat am 29. August 1839 in der „Nachtwandlerin“ zuerst die Bühne und gefiel außerordentlich. Bald heimisch auf derselben, erntete die unablässig Vorwärtstrebende durch Gesang und Spiel immer größere Erfolge, und reifte auf diese Weise rasch zu jener vollendeten Künstlerin heran, als welche sie später so bedeutende Triumphe feierte. Wegen ihrer Anhänglichkeit an Karlsruhe zog Anna Zerr die angenehme Stellung daselbst verschiedenen glänzenden Anerbieten nach Paris und Italien vor, betheiligte sich eifrig an der Thätigkeit der Oper und benützte bloß ihren jährlichen dreimonatlichen Urlaub zu ausgedehnten Gastspielen in München, Stuttgart, Frankfurt, Amsterdam, Rotterdam, Haag, Aachen, Köln, Wiesbaden und Mannheim, wodurch ihr Ruf fortwährend sehr zunahm. Besondere Verhältnisse zwangen sie, vor Ablauf ihres Vertrags, Februar 1846, die bisherige Wirksamkeit zu verlassen und nach Wien zu gehen, wo sie in zwei Monaten 24 Mal mit unerhörtem Beifall in der Hofoper auftrat, auf sechs Jahre an derselben mit dem damaligen höchsten Gehalt von fl. 12,000 C. M. nebst der Berechtigung zu viermonatlichem Urlaub angestellt und zur k. k. Kammerfängerin ernannt ward. Bald wurde sie der Liebling des Publicums, in Opern und Concerten beständig gefeiert,